
Hans Blumenberg (1920–1996) – ein Grußwort

Ursula Reitemeyer

Hans Blumenberg, so läßt sich wohl behaupten, war bis zu seiner Emeritierung in den 1980iger Jahren der „Adorno“ Münsters. Nicht nur teilten beide den gleichen Frankfurter Verlag und verstanden es, jeden Vorlesungsraum mit Zuhörern zu füllen. Darüber hinaus waren sie durch eine philosophische Sprache, die sich über das Ästhetische nochmals erhebt und selbst Philosophie ist, miteinander verbunden. Beide Philosophen waren dafür bekannt, komplexe Sachverhalte der Ideengeschichte druckreif im freien Vortrag oder im Gespräch darzustellen unter besonderer Berücksichtigung des Denkprozesses selbst bzw. der Anstrengung der Vernunft, die immer eine fortschreitende und unbefriedigte, eine von Neugierde getriebene ist.

Neugierde ist das Prinzip der Neuzeit, und zwar einer Neuzeit, die nicht einfach bei sich selbst angekommen ist, sondern sich immer wieder aus dem zur Tradition Gewordenen erhebt. Neugierde erscheint aus geschichtsphilosophischer Perspektive als das *Movens* des Epochenwandels, das den Übergang zur erweiterten Erkenntnis oder zum tieferen Wissen einleitet. Sie ist, wie Blumenberg mit Feuerbach sagt (Feuerbach 1975b, S. 357 ff.), der „Wissenstrieb“, der zur menschlichen Natur dazugehört wie der Wille und ist damit die anthropologisch materielle Grundlage des Erkennens (Blumenberg 1973, S. 254 ff.). Der Mensch, und darin unterscheidet er sich nicht von anderen Lebewesen, kann seiner Natur schlechterdings nicht entkommen. Der bloß tierische Überlebenstrieb verwandelt sich im

U. Reitemeyer (✉)
Münster, Deutschland
E-Mail: reitemey@uni-muenster.de

Prozeß der Menschwerdung zum Glückseligkeitstrieb, dem die Neugier, d. i. der Wissenstrieb zuarbeitet. Wissenstrieb und Vervollkommenstrieb hängen insofern zusammen, als sich Wissen – im Bewußtsein seiner Vorläufigkeit – zu vervollständigen sucht und bei Erfolg eine Befriedigung erfährt, die für den Augenblick glücklich macht. Die Befriedigung der Neugier führt zu einem Glücksempfinden, nach dem die ganze Menschengattung strebt und zwar ganz unabhängig von der Art der Gegenstände, auf die sich das Erkenntnisinteresse richtet.

Sowenig wie dem menschlichen Glückseligkeits- oder Vervollkommenstrieb der kategorische Imperativ eingeschrieben ist, sowenig hat der Wissenstrieb eine moralische Tendenz. Daher ist der „Prozeß der theoretischen Neugierde“ gerade auf der Höhe seiner Entfaltung besonders gefährdet, den Augenblick der Befriedigung ins Unendliche auszudehnen bzw. diesen Augenblick der Selbstgewißheit in eine imaginäre Totalität des Wissens zu überführen, der die Sphäre der Skepsis und der moralischen Vorbehalte unterlegen ist. Theoretische wie praktische Neugierde hätte sich damit überflüssig gemacht, denn alles wäre schon vorgedacht bzw. vor-exerziert worden und müßte nur noch in die zeitgemäße Form gebracht werden.

Blumenberg teilt die Sorge der Junghegelianer vor einem um sich selbst kreisenden spekulativen Denken, das erstens glaubt, „die gegenwärtige Welt könne nur *durch* Wissenschaft existieren“ und zweitens, daß es die Wissenschaft sei, die diese Welt hervorgebracht habe (Blumenberg 1973, S. 7). „Nimmermehr“, so der junge Feuerbach, bringe „die Jungfer Logik eine Natur aus sich hervor“ (Feuerbach 1975a, S. 201), nimmermehr so ließe sich mit Blumenberg fortsetzen, resultiert die Legitimität einer ganz und gar „selbstbetrieblichen“ Wissenschaft aus „ihrer Lebensnotwendigkeit“ (Blumenberg 1973, S. 9). Um so weniger Forschungsimpulse lebensweltlich vermittelt sind und Wissenschaft weder zur normativen Orientierung, noch zur „Integration von Unbekanntem“ (Blumenberg 1973, S. 10) lebenspraktisch beiträgt, um so schwieriger wird es, den „Sinnlosigkeitsverdacht“ (Blumenberg 1973, S. 10) gegenüber Wissenschaft auszuräumen insbesondere unter Berücksichtigung des Umstands, daß viele der drängenden, ja, existenzbedrohenden Probleme der Gegenwart durch die Wissenschaften erst erzeugt wurden.

Nicht die Neugierde hat zur Verwissenschaftlichung bzw. Rationalisierung des Denkens geführt, sondern umgekehrt ließe sich der Etablierungsprozess der Wissenschaft als fortgesetzter Versuch interpretieren, die Neugierde endlich und endgültig zu befriedigen. Wer neugierig ist, erwartet von der Wissenschaft keine letzten Antworten und teilt auch nicht (die platonische und hegelsche) Hoffnung, „man könne schon vorher wissen, was ihr (der Neugierde) bereitgehalten ist“ (Blumenberg 1973, S. 7). Im Gegenteil: solche Hoffnung ist rückwärtsgewandt und entbehrt aller Antizipationskraft, die der Neugierde, dem Wissenstrieb beigesellt ist. Die in einem System der Wissenschaften stillgestellte oder neutralisierte Neugierde

verliert so ihre anthropologische Funktion und wird zu einem selbstreferentiellen Verfahrensmechanismus. Nur solche Fragen können dann noch gestellt werden, deren Antworten das System immer schon bereithält: statt Integration des Unbekannten beschränkt sich das Denken auf die Re-Integration des Allzubekannten.

Durchrationalisierte Wissenschaft lähmt die Neugier, lähmt den Wissenstrieb und schließlich auch den Willen, die Theorie für die Menschen zurückzugewinnen, damit sie erstens ihre Probleme auf den Begriff bringen und zweitens – hier liegt das notwendig antizipatorische Moment der Neugierde – auch lösen können. Der Philosophie ist damit die Aufgabe gestellt, eine für die Menschen glücklichere Zukunft zu antizipieren, woraus sich für die Pädagogik der praktische Auftrag ergibt, das ihre dazu beizutragen, diese dem Glückseligkeitsstreben unterworfenene antizipatorische Kraft des Wissenstriebes zu stärken. Daß der Zweck aller menschlichen Neugierde im Glückseligkeitsstreben liege ist vielleicht eine materialistische Annahme, daß Glückseligkeit sich nur im Verbund von Ich und Du realisiert, also im Egoismus des einsamen Ich keine Erfüllung findet, ist dagegen ein moralisches Prinzip. Pädagogisch bedeutet dies, die Anstrengung nicht nur auf die Entfaltung des Wissenstriebes, sondern auch des Verbundenheitstriebes zu richten, durch den die Neugier, auch die theoretische, wissenschaftliche Neugier, allererst ihren Sinn erhält.¹

Wenn auch fraglich ist, ob die Wissenschaften die Welt für den Menschen retten können oder nicht, so ist gewiß nicht fraglich, daß es einer prinzipiell unbegrenzten Neugierde bedarf, um die Nebenfolgen der Nebenfolgen einer selbstbetrieblichen Wissenschaft unschädlich zu machen.² Ein Neuanfang des Denkens – und der Begriff des Epochenwandels scheint diese Möglichkeit zu beinhalten – ist vermutlich nur als gesamtgesellschaftliches Aufklärungsprojekt zu antizipieren und pädagogisch zu realisieren. So bleibt Hans Blumenberg wie die Autoren der *Dialektik der Aufklärung* noch als Kritiker des modernen Wissenschaftsbetriebs mit der Aufklärung und der von ihr zur moralischen Kategorie erhobenen theoretischen Neugierde verbunden. Als Aufklärer der Aufklärung kann sich Blumenberg des Pädagogischen genausowenig entziehen wie die Aufklärer selbst. Nicht zuletzt darum eignet sich seine Philosophie zur „pädagogischen Lektüre“.

Damit ist das Stichwort dieser Tagung gefallen. Hans Blumenberg soll nämlich pädagogisch und bildungsphilosophisch gelesen werden. Hier betreten die

¹ Die Bedeutung des „Triebes nach Verbundenheit“ für das pädagogische Verhältnis arbeitet Martin Buber in seiner *Rede über das Erzieherische* (1925) heraus (Buber 1986, S. 20 ff.).

² Diese von Ulrich Beck in seinem Buch *Risikogesellschaft* auf den Begriff gebrachte These wird von Blumenberg gewissermaßen vorentworfen, allerdings jenseits eines geschichts-teleologischen Kontexts, innerhalb dessen sich ja auch noch die *Kritische Theorie* bewegt.

Veranstalter Neuland, denn Pädagogen beziehen sich auf Blumenberg allenfalls am Rande, wenn es z. B. um eine allgemeine Darstellung der neuzeitlichen Theorieentwicklung geht.

Daher wünsche ich dieser aus erziehungswissenschaftlicher Sicht besonderen Tagung im Namen des Instituts für Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität ein gutes Gelingen und danke den zum Teil sehr weit angereisten Referentinnen und Referenten für ihre Teilnahme. Den guten Wünschen schließt sich auch die am Institut angesiedelte Arbeitsstelle der Internationalen Feuerbachforschung an, auch deshalb, weil Hans Blumenberg der Philosophie Ludwig Feuerbachs ihre angemessene Bedeutung in der Theoriegeschichte des 19. Jahrhunderts zuerkannte.

Literatur

- Blumenberg, H. (1973). *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Buber, M. (1986). *Reden über Erziehung*. Heidelberg: Schneider.
- Feuerbach, L. (1975a). *Fragmente zur Charakteristik meines philosophischen Curriculum vitae* [1846]. In E. Thies (Hrsg.), *Ludwig Feuerbach. Werke in sechs Bänden: Kritiken und Abhandlungen III (1844–1866)* (Bd. 4). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Feuerbach, L. (1975b). *Über Spiritualismus und Materialismus, besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit* [1866]. In E. Thies (Hrsg.), *Ludwig Feuerbach. Werke in sechs Bänden: Kritiken und Abhandlungen III (1844–1866)* (Bd. 4). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hans Blumenberg: Pädagogische Lektüren

Ragutt, F.; Zumhof, T. (Hrsg.)

2016, XI, 238 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-03476-4